

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 4 (1922)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.



Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelmummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt K.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Abonnementspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Comparselle 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Restanten per Seite Fr. 2.50. Schiffergebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschlägen der Inserate. Inseratenstufung: Donnerstag Mittag.

Wichtige Annoncen-Nachnahme: Drell Färbt-Annoncen Zürich, „Mischerhof“, Sonnenquai 10 (beim Bären) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Unsere Frauenpresse.

Die Presse hat im zeitigen Leben der Volksgemeinschaft eine außerordentlich wichtige Funktion. Sie ist das Sprachrohr für die Ideen und Meinungen, die sich in ihr zusammenfinden und so gewissermaßen zu einer Stimme, zu einer „öffentlichen Meinung“ ausfindeln können. Sie ist der Weg, auf dem sich die öffentliche Meinung bildet. Und von ihr aus ... auf dem Wege der Autoritätsunterordnung ... der Nachahmung, der Suggestion, des psychischen Gefährtnisses wieder die Beeinflussung und Lenkung derjenigen vor sich, denen die Presse dient. Dabei spielt die Unmöglichkeit der Presse eine große Rolle. Die Presse wird gewissermaßen als ein „absolutes Etwas“ personifiziert und objektiviert, und ihr ein Glaube und ein Respekt entgegengebracht, den man sonst nur einer absoluten Größe zu gewöhnen gewillt ist. Man vergißt allzu leicht, daß hinter jeder Meinungsäußerung, hinter jeder Arbeit immer nur ein Mensch steht, daß es nur eine Stimme unter vielen ist, die sich da äußert. Manche einflussreiche und führende Zeitungen haben deshalb begonnen, ihre Artikel zu signieren. Es ist eine Anerkennung, ja ein Verlangen nach der Selbstständigkeit im Denken der Gesellschaft, die man respektiert, ja noch mehr — erschauen will.

ganz weniger Gebiet, durchaus männlich. Männer haben die Kunst und die Industrie, die Wissenschaft den Handel, den Staat, die Religion geschaffen.“

Anfänge zu einer eigentlichen organisierten Frauenpresse sind erst geringe vorhanden. Und doch hat unsere Frauenpresse, wie aus den obigen Ausführungen zu erhellen ist, eine außerordentlich wichtige Aufgabe: Wie die Presse sojuzalen die kristallisierte „öffentliche Stimme“ ist — in unsern gegenwärtigen Verhältnissen die männliche — so fehlt uns noch die öffentliche weibliche Stimme. Diese wird in vielen eine etwas andere Tönung, Färbung, Modulation, andere Inhalte aufweisen, wie ja auch männliches und weibliches Wesen sich durchaus nicht bedecken, wenn sie schon manches Gemeinsame haben. Wie soll es aber zu einer allmählichen Bildung einer Kultur kommen, die das Gepräge b e i d e r Tönungen trägt, wenn die weibliche Stimme keine Möglichkeit zur Geltung, zur Veräußerung hat, wenn sie sich überhaupt nicht äußert?

Die Presse ist das Mittel der öffentlichen Meinungsbildung. Die Frauenbewegung, will sie ihren Einfluß auf immer weitere Kreise ausdehnen, will sie an der Bildung der Frau, an ihrer Verweltlichung und Ausgestaltung arbeiten, will sie ihre Auswirkungskräfte heben, ihre Entfaltung fördern, so kann sie ihrer eigenen Presse nicht entzagen. Diese ist es, die ihre Gedanken, ihre Ideen, ihre Erfahrungen in immer weitere Kreise hineinträgt, Kreise, die vom Einzelnen auf dem direkten Wege der persönlichen Übermittlung nicht zu erreichen sind oder nur unendlich langsam erreicht werden. So wie unsere heutige Presse beschaffen ist, in ihrer einseitig männlich orientierten Richtung, kommt sie als Trägerin von Ideen, von Gedanken kaum in Betracht. Begrüßlich! Dem Mann interessiert eben das, was ihm von fernem, und nicht von unserm Gesichtswinkel aus wichtig erscheint. Unsere heutige Presse ist für den Mann geschrieben. Aber eben deshalb ist es heute noch kaum möglich, für unsern weiblichen Interessenkreis einen Platz in dieser männlichen Presse zu erhalten. Will also die Frauenbewegung ihre Gedanken immer weiter ausbreiten — und sie muß es, wenn sie sich selbst treu bleiben will —, dann kann sie das nur mit dem Mittel ihrer eigenen Frauenpresse erreichen.

sich und weiblichen Kräfte in einem großartigen Selbstheilungsprozesse wieder herzustellen sucht. Unsere Frauenpresse ist in diesem Vorgange ein unentbehrlich wichtiges Mittel.

Und man verzeihe nicht: die Presse ist das Sprachrohr der kulturellen Stufe, der sie dient. Die geistige Höhe und Reife unserer Frauenpresse spiegelt die geistige Reife und Höhe unserer Frauenbewegung wieder. Unsere Frauenpresse ist und wird nur das sein und werden, was wir alle aus ihr machen. Sie kann nicht das Werk einiger Weniger sein. Will unsere Frauenpresse wirklich Organ und Stimme der Frauenbewegung sein, will sie als solche geehret und ernst genommen werden, dann müssen auch alle, denen es um die Sache der Frauenbewegung geht, sich zu ihr stellen und ihr ihre geistige Unterstützung zukommen lassen. Wir richten deshalb an alle Frauen, und namentlich an unsere führenden Frauen, die berufliche Mitle und Aufforderung, an der geistigen Ausgestaltung und dem Ausbau unserer Frauenpresse mitzuwirken. Nur durch ihre tatkräftige Mitarbeit wird es gelingen, daß unsere Frauenpresse allmählich das wird, was sie sein soll — ein geteuerer geistiger Spiegel unserer Frauenbewegung, aller ihrer Probleme und Strömungen, die werden, wachsen und sich klären wollen.

Wir sind kaum mehr als ein Anfang. Vor uns sind andere Anfänge da. Allen denen, die vor uns an dieser Aufgabe arbeiten und ihre Wichtigkeit erkannt haben, danken wir. Wir hoffen, die Aufgabe weiterführen zu können. Wir kommen aber ihrer Erfüllung nur dann näher, wenn das Bewußtsein für die Aufgabe immer breiter wird, wenn die geistigen Hilfskräfte uns von allen Seiten in enger, aufricher Arbeit zustreifen. Unsere Probleme müssen mehr und mehr aus der Sphäre eines rein geistigen Bemüßens in das Licht wissenschaftlicher Erforschung und praktischer Erfahrung gestellt werden. Und das kann nur durch die wissenschaftlich geformte und die in praktischer Tätigkeit stehende Frau zu geschehen. Frauenprobleme müssen aus dem Gesichtswinkel der Frau und aus ihren Erfahrungen und Erfahrungen, aus ihrer seelischen Einstellung dazu erforscht werden. Wir wissen, daß alle unsere künftigen Frauen mit einem gesteigerten Maß von Arbeit bedacht sind, aber um „der Sache“ willen bitten wir sie, auch diese Arbeit noch auf sich zu nehmen, damit auch unsere Frauenpresse unser gemeinsames Frauenwerk werde.

Wir laden auch alle unsere männlichen Freunde herzlich zur Mitarbeit ein. Das Ziel unserer Frauenbewegung ist, einzutreten in die allgemeine Menschheitskultur, in die Zusammenarbeit mit dem Manne. Erst aus dem ungetrübten Zusammenwirken der Kräfte beider, des Mannes und der Frau, wird sich die „mittlere Linie“, die das Gepräge beider trägt, ergeben. Unsere Frauenbewegung soll sich nicht in der Isolation vom Manne entwickeln, sondern ihm entgegen, wir brauchen ihn, wie er uns braucht, und wir wollen von ihm lernen, wie er vielleicht auch von uns manchmal noch etwas zu lernen hat. Wir würden uns freuen, wenn sich in unserem Frauenblatt dieses Zusammenwachsens — eine Vorwegnahme der Zukunft — vollziehen wollte.

Helene David.

An der Jahreswende.

„Die Jahre fliehen preisgleichwind“, aber jedes der rasch enteilenden trägt doch sein besonderes Gepräge. 1921 war für unser Land und Welt politisch ein schlimmes Jahr. Sorgen und Bekümmernisse, die an keiner Wiege fanden, haben sich in erschreckend hohen Maße verwickelt. Die Krise, unter der unsere großen Landesindustrien: Schifffahrt, Uhrenmacherei, Galanterie tief leiden, dehnte sich auch auf die Maschinenindustrie, die Automobilfabrikation, die Konsumgüter- und Bekleidungsindustrie, sowie auf manche kleinen Industriezweige aus. Die Valutadifferenz und die hohen Produktionskosten verminderten es unsere Exportindustrie mehr und mehr ihre früheren Absatzgebiete zu behaupten. Die Folge davon ist die zunehmende Arbeitslosigkeit, die als schwarze Gewitterwolke über unsern Wirtschaftsleben lagert. Kann es Bedrückenderes und Gefährlicheres geben als die unfreiwillige Muße, zu der sich ein großer Teil der Bevölkerung gezwungen sieht? Jeder Bernünftige wird es begreifen, wenn die Behörden diese Mittel unverzüglich lassen, um den Industrien Arbeit zu sichern und den Beschäftigten neue Arbeitsgebiete zu erschließen. Allen die Erfahrung erweist leider, daß diese Bestrebungen wiederum besondere Konflikte in sich bergen, die sich politisch in unerwarteter Weise auswirken.

In den einzelnen wirtschaftlichen Gruppen tritt immer schärfer ein Geist zutage, der fern davon ist, für das Gesamtwohl Opfer zu bringen. Da wird abgegriffen und abgenommen und jede der Gruppen denkt nur an ihren eigenen Vorteil ohne Rücksicht auf die andern. Es gibt keine beherrschende Maßnahme, die nicht von diesem Interessenstandpunkt aus betrachtet wird, und so wird die Waagschale zugunsten der einen Gruppe kent, da wird der Maßstab in einer Weise politisch ausgeschaltet, daß Zwietracht ausbreiten muß. Und doch bedürfte sich der Volk in diesen Zeiten wirtschaftlicher Not die nichts dringender als gegenfeitiges Fürsorgebereitschaft und das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl. Freilich, so lange der Mensch von heute sein Denken und Handeln einzig und allein auf materielle Wohlfahrt lenkt, werden auch die großen Volksgruppen keine idealen Richtlinien für ihr politisches Handeln finden. Beim Einzelnen, in der Familie, in der Erziehung der Jugend muß sich der Bewußtseinswechsel anbahnen, wenn sich im politischen Leben wieder mehr Idealismus auswirken soll. Der soziale Ausgleich ist doch wohl nicht darin zu suchen, daß die Gesamtheit einem raffinierten Lebensgenuss zugeführt werde, sondern darin, daß jedem die Möglichkeit erfährt, sich durch Arbeitsfreude und Arbeitsfähigkeit ein ausreichendes Dasein zu sichern und durch Bildung teilhaben an den geistigen Gütern des Lebens. Kein Volk der Erde ging je in Einfachheit, an Arbeit und Sittenerkennung zugrunde, wohl aber leidet und es die Geschichte, daß Unmoral, Unklarheit und Preisgabe des nationalen Sinnes die Wässer dem Untergang weihen.

Die wirtschaftliche Krise hat das politische Leben des Jahres 1921 fast ausschließlich beherrscht. Die großen gesellschaftlichen Arbeiten, die den eigentlichen Räten zugeordnet waren, treten zurück hinter die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Fragen des Ernährungsamtes und der

Ferriktion.

Das Glück der Gegenwart.

Von Karl Scheffler.*

Sie alle, die mit unstillbarer Sehnsucht an ihre Kindheit zurückdenken oder sich vor dem unermesslichen Tod fürchten, betreiben sich um das wunderbare Glück, mit Bewußtsein langsam zu altern und jeden Alterszustand als ein Neues zu genießen. Sie machen sich zu Ankerpunkten ihrer Vergangenheit und Zukunft; ihnen entleitet die Gegenwart, die von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr immer lebendiger sich zu empfinden das einzige nicht wackende Glück ist. Was man Glück der Kindheit nennt, ist für das Kind selbst nie eines. Ohne Kunde gibt es nicht volles Glück, ohne Bewußt-

sein nicht schönes Daseinsgefühl. Das Kind aber ist unruhig; es strebt leidenschaftlich immer vom Augenblicke fort und lebt vor allem in der Idee der Zukunft. Welche Atemlosigkeit ist doch in allem Jugend, welche Beiden bereitet die das Alltägliche, welche Ungeheuerlichkeit bringt ihr jede neue Stunde! Niemals besitzt das Kind mit ruhiger Gefühlslage seine Gegenwart. Diese aber zu haben, sie in jedem Augenblicke ganz zu haben, das erst ist Glück. Wer bis zu irgendwelchen Ereignissen schönheitlich „die Tage zählt“, der verliert, der verjüngt sich zur Hälfte alle die Tage. Es braucht sich selbst, wer den Morgen in der unruhigen Erwartung des Abends verbringt, wer gleich nach Mitternacht das Pfingstfest herbeiwünscht und dann wieder ebenso heftig die Weihnachtsfreude, wer immer im Zukünftigen, wie zwischen den Ereignissen lebt und darüber vergißt, lebendig um sich zu bilden. So leben aber Hunderttausende. Sie ziehen mit zu Boden gesenkten Blicken dahin und schleppen leuchtend eine immer neue Chimäre auf dem Rücken mit sich umher. Kaum daß ein Ziel ihrer Wünsche erreicht ist, so taucht ein anderes schon auf. Es sieht sich der Arbeiter die Hälfte seines Lebenslanges, wenn er seine Arbeit widerwillig vollbringt und nur an die Freuden des Herabkommens oder des nächsten Sonntags denkt; die Arbeiterin, die mit heftiger Leidenschaft nur die Stunde ihrer Vereinigung erwartet, der Jüngling, der das Mannesalter herbeißt, und der Greis, der

das Jünglingsalter zurückgeht, die Frau, die männliche Eigenschaften haben möchte, und der Mann, der sich Gaden wünscht, die er nicht hat: sie alle bringen sich selbst um ein Glück, wonach sie nur die Hand zu strecken brauchen. Denn die menschliche Natur ist vor allem auf Gegenwart gestellt. Das größte Glück, das es gibt, ist das Glück überhaupt da zu sein. Gestehe nicht, daß die Natur erhalten haben, ist das Leben, die rollende Bewegung der Wonne um sich selbst, welche weder Raft noch Ruhe kennt. Der Trieb, das Leben zu hegen und zu pflegen, ist einem jeden unvermeidlich eingeboren.“ Und Homer läßt dasjenige den Schatten des Achilles in dem gewöhnlichen Aussehen sprechen: „Eider ja wollst ich das Feld als Tagelöhner bestellen. Einem bedürftigen Mann, dem nicht viele Habe geworden, Als hier familiäre Tieren der Abgeschiedenen überziehen!“

Was dem Menschen das Dasein erträglich macht, was ihn Krampf, Not und alle Art von Ungleichheit so gleichmütig ertragen läßt, das ist eben dies allen eingeborene Glück, das sich schauen zu können, ahnen zu dürfen, das innere und äußere Leben pulsieren zu fühlen, es zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu tasten und einberücksichtigen als träge

* Karl Scheffler ist den Frauen nicht fremd. Auch sein an allen Anknüpfungspunkten stützendes Buch „Der Geist der Welt“ und seine Kunstvorträge ist der Name dieses Kunstphilosophen bekannt geworden. Der Inselverlag bringt in der Antiklitter (Banden 147, Fr. 1.10) von Scheffler ein Buch, das den Titel „Du sollst den Werthak befragen“ hat. Scheffler findet am Anfang an, und wie es die Zeit geistlicher Menschen ist, er bringt keine Fäden von kleinen ins Große, von Außerirdlichen ins Innerliche, vom Außerirdlichen ins Weltliche. Aber man hat Freunde an den kleinen, feinen Dingen, die er über die menschlichen Hände, die Seele des Welters, über das Glück der Gegenwart, laßt.

Monopole, die Einfuhrbeschränkungen, die Zolltarif-
erhöhungen, die Hilfsleistungen für die bedrängten
Landesindustrien. Das eidgenössische Strafgesetzbuch
kam nicht zur Behandlung; die viel erörterte und
dringend verlangte Reform der Bundesbahnen ist
durch den Entwurf von Bundespräsident S a a b in
die Wege gelegt, wird aber noch manche Lebens-
stellen zu durchlaufen haben, bis sie gestrichelt und ge-
strichelt zur Wirklichkeit wird.

Wobacnerlich ist es, daß der Ausbau der
Sozialversicherung im abgelaufenen Jahr
keine Förderung erfahren hat; allein es läßt sich
sehen, daß die einschleichen Behörden angesichts
von nahezu 200 Millionen Ausgaben für die Be-
kämpfung der Arbeitslosigkeit den Mut verlieren,
den Bund durch das Versicherungsrecht neue lie-
bende Millionenausgaben zu überbürden. Es heuchelt
sich nun aber doch die Hebergangsphase wahr, daß ge-
rade wirtschaftliche Krisenzeiten den Hilfsleistungen
rufen, wie sie die Versicherung bieten kann. Der
Ständerat hat nach langen Zögern beschlossen, seine
Tätigkeit im neuen Jahr mit der Beratung des
Bundesbeschlußes über die Invaliditäts-,
Alters- und Hinterlassenenversicherung
zu beginnen. Seit die Vorlage im Jahr 1920
im Nationalrat behandelt wurde, hat sich eine we-
sentliche Wandlung in der Auffassung der Angele-
genheit vollzogen. Man neigt in weiten Volksschichten
zur Ansicht, daß die Möglichkeiten geschaffen
werden sollte, die Altersversicherung vor-
wiegend den anderen Versicherungsgegenständen in Wände
einzuführen. Die fünfjährige Kommission, die
den Rat in diesem Sinne Antrag stellen. Dazu ge-
setzt sich nun noch eine neue Abteilung oder außer-
parlamentarische Kommission, die von der „Schwei-
zerischen Gemeinnützigen Gesellschaft“ unterstützt
wird. Derselbe geht dahin, es sei in den Bundes-
beschluß betreffend die Sozialversicherung eine Über-
gangsbekanntmachung aufzunehmen, laut welcher der
Bund den Kantonen bis zum Inkrafttreten der Alters-
versicherung jährlich einen Beitrag von 10 Mil-
lionen Fr. für die Altersfürsorge zur Ver-
fügung stellt. Als Finanzquelle für diese Bundes-
leistung wird die fiskalische Belastung des Tabak
angeschlagen, also eine indirekte Besteuerung, mit der
wir Frauen sicherlich alle einverstanden sind. In
Zeiten wirtschaftlicher Bedrängnis, wie sie die gegen-
wärtige Generation erlebt, wäre ein solches Über-
gangsmaßdem gemäß zu begründen. Auf keinen Fall
oder hätte es die Einführung der Versicherung ver-
zögert; denn es ist sich ungleich verwerflicher als Al-
tersfürsorge ist Altersversicherung, weil sie sich auf
die Mitwirkung der Betroffenen aufbaut. — Dem
Schweizer Volk soll nichts Besseres gewünscht
als daß ihm das Jahr 1922 den Abschluß der parlamen-
tarischen Arbeit an der Versicherungsvorlage be-
schere. Da es sich dabei um eine Ergänzung der
Bundesverfassung handelt, bleibt dem Volk selbst das
letzte Wort in der Sache.

Als bestes Erbe übermacht das alte dem neuen
Jahr die Motion Wit betreffend Arbeitszeiterhöhungen,
die Fragen des Preisabfalls, der Aufhebung
der Bundesmonopole, der Liquidation des
Ernährungsamtes, die Steuerergänzungen pro 1922
und das neue Besoldungsgesetz für das Bundesper-
sonal; alle diese Probleme bilden wiederum Reibungs-
flächen für die wirtschaftliche Zwischenpolitik.
Es ist kaum anzunehmen, daß der Nationalrat
eine große Gesetzesarbeit, wie die Beratung des
Strafgesetzbuches, vollziehen kann, bevor man
Ueberlebende der Kriegswirtschaft wegeräumt hat
und die Röhre frei werden für klares, lebensfähig-
loses Denken. Die wirtschaftliche Krise legt sich als
schwere Belastungsprobe für unser Volk, die nicht
ganz leicht hinter denjenigen, die ihm die Kriegsschläge
auflegten; möchte sie die Erkenntnis wecken, daß der
Eingele und das ganze Volk nicht nur der Güter
bedürfen, die man in wirtschaftlichen Kämpfen er-
ringt, sondern ebenso sehr solcher, die in fruchtbarer
Zusammenarbeit und durch Opferwilligkeit für so-
ziale Aufgaben erworben werden.

Juslie Mery.

Aus Bund und Kantonen.

Der Neujahrsempfang beim Bun-
despräsidenten.

Der erste Repräsentationspflicht des Bun-
despräsidenten im neuen Jahr bildet jenen
den Empfang der Delegierten des Staates und
der Gemeinde Bern und beim Bundesrat
akkreditierten diplomatischen Vertreter der aus-
wärtigen Staaten. Am Neujahrsmorgen 1922

Sinnern zugleich süß, und wie ich mich selbst nur
empfinde, weil ich die Gegenwart der Gegenwart in
all ihrer körperlichen Fülle lebendig empfinde. Das
Gesühl seines Daseins in tiefster zu haben, wie es
in jedem Lebensalter neu zu haben: was habe es
Süßeres!

„Man reißt doch nicht, um anzukommen.“ hat
Goethe gesagt. Diese Worte umschreiben das ganze
Problem. Gemüthlich reifen wir nur, der es um
des Reifens willen tut, wenn der Weg selbst das Ziel
ist. Das Steigen am Berg bringt ihn das Bewusst-
heit; der Blick vom Gipfel ist meistens eine Enttäu-
schung. Wer nur das Auferstehende in der Natur
sucht, ihre Phänomene und gewalttätigen Effekte,
der wird sich um den Genuß des Weges bringen, auf
dem die taufend Stimmen der Gegenwart flüstern.
Das heißt: um den Genuß eines gleichmäßigen und
dauernden Glückes; um das Glück, das in der beleb-
ten Ruhe ist. Was es für den Wanderer, der in
den Wege selbst schon das Ziel sieht, seine Enttäu-
schung gibt, weil sich ihm in jeder zufälligen Winkel
ein unerwartetes Glück offenbart, so können auch
den Lebenswandler, der mit seinem Dasein so
verfüßt, schicksalsfähige niemals so schwer treffen
wie den, der nur in der Idee lebt. Diejenige ist gleich
sein Leben gestirbt, wenn ihm das imaginäre Ziel
genommen ist, weil all kein Lebensgefühl in der Idee
des Zieles ausgegangen ist. Die ganz praktische, von
der unmittelbaren Anschauung gebende Philosophie
des in der Gegenwart Lebenden oder heißt gewisser-
maßen über allen Zielen, über allen Zwecken. In die

beginnt der Aufmarsch schon vor 10 Uhr. In
zwei Minuten vor dem Parlamentsgebäude an-
gekommen und steigen in langloher Reihen-
reihen durch den mit Palmen geschmückten und
mit Teppichen belegten Kuppelsaal zum Bun-
desratszimmer hinan, das reihen Blumen-
schmuck erhalten hatte. Hier wurden sie von
Bundespräsident S a a b erwartet. Nicht we-
niger als 35 ausländische Botschafter, Gesandte
und Gesandtschaftsmitglieder, zum Teil mit recht fröh-
lichen Gesichten, sprachten ihm ihre Glückwünsche
aus. Zur Kriegszeit zeigte dieser Aufmarsch
der ausländischen Diplomaten ein stark mili-
tärisches Gepräge; die Uniformen dominierten.
Zeit Friedensschluß ist es anders geworden;
der einfache schwarze Frack und der Zylin-
derhüte mit dem rechteckigen ordentlichem
Diplomatenrock und dem Zwetschgen ab.
Die Morgenländer — Griechen und Japaner —
erscheinen in europäischer Kleidung; die Perser
mit dem schwarzen, die Türken mit dem
roten Fez auf dem Haupte. Der Runtus,
Montagniere Maglone, King das erzbischofliche
Gewand. Keiner der Herren Diplomaten hat
bis jetzt der Bund gezogen und zu dem
rein gesellschaftlichen Akt seine Gemähter mit-
gebracht. — Die ganze Veranstaltung dauerte
zwei Stunden. Sofort nachdem der letzte der
Anwesenden sein Gratulationswort ausgesprochen
hatte, begab sich Bundespräsident
S a a b im Auto auf die Rundfahrt, um als
Erwidderung auf die ihm gewordenen Ehren-
bezeugungen seine Karte bei den Gesandtschaften
abzugeben. Damit war das neue diplo-
matische Jahr eingeleitet.

Die wirtschaftspolitischen Ange- legenheiten

Beschaupen auch im neuen Jahr ihren Exzer-
plass. Der Kampf gegen die Monopole — es
bestehen noch das Zucker, das Getreide, das
Benzin- und Petroleum- und das Kupfermonopol
— steht bei Konsumenten, bei Handel
und Industrie mit erneuter Heftigkeit an. Be-
sonders radikal geht ein zwischenpartei-
liches Volkskomitee in S a a n t o n E. G. L l e n
vor, das sich in einer Eingabe an
die Petitionskommission der eidgenössischen
Räte wendet und nicht nur Aufhebung der
Bundesmonopole, sondern auch außer Kraft
setzen sämtlicher auf den außerordentlichen Voll-
machten beruhender Befehls, Aufhebung der
Einfuhrbeschränkungen, Freigabe der Fleisch-
einfuhr, Abschaffung des Ernährungsamtes ver-
langt — alles das in kürzester Frist im Inter-
esse eines intensiven Preisabbaues.

Nationalrat oder Bundesbeamter?

Seit der Nationalratswahl im Oktober
1919 sitzen im Nationalrat vier Bundesbeamte,
die Herren Jakob, Frank, Meng und
B a r a g e n. Laut Verfassung und Gesetz sind
die Beamten, die vom Bundesrat oder einer
ihm untergeordneten Behörde ernannt werden,
wohl in den Nationalrat wählbar, doch gilt
für sie die Unvereinbarkeit von Amt und na-
tionaltätlichen Funktionen. Der Bundesrat
besteht nun am 4. Januar, die vier Bundesbe-
amten-Nationalräte aufzufordern, sich bis zum
18. Januar 1922 zu entscheiden, ob sie Bun-
desbeamter oder Nationalrat bleiben wollen. —
Für den Fall, daß der sozialistische Vertreter
Herr Meng auf das Nationalratsmandat ver-
zichtet, rückt automatisch der Kommunist Dr.
H i j - B a y in den Rat ein; dann ersticht die
untergegangene kommunistische Fraktion zu
neuem Leben.

Die Würde des Parlamentes

soll besser geschützt werden, als dies das neue
Geschäftsreglement des Nationalrates zu tun
vermag. Die unregelmäßigen Vorgänge bei der
Beratung der Ley Haberlin im Nationalrat bil-
den die Veranlassung zu einer am 16. Ja-
nuar in Bern stattfindenden Konferenz der
Fraktionspräsidenten und des Bureau des Na-
tionalrates. Es soll beraten werden, ob nicht
durch Revision gewisser Bestimmungen des Re-
glementes Obstruktionszügen verhindert wer-
den können.

Der gelebten Empfindungsphilosophie wurzeln in
Wahrheit alle philosophischen Gedankensysteme, als
etwas Sekundäres. Der schöne Knaub, der sich in
Goethes Fabel dem tugendhaften Schatzgräber der
Idee mit dem „Glanz der vollen Seele“ naht, das
ist der Gott der Gegenwart. Und es spricht dieser
felts Genie aus der drastischen Prosa des braven
Bianchon in Balzac's „Bere Corior“, der einen von
Gegatz Verzehrten dieses sagt: „Die Zielungs-
wünsche des Menschen finden in dem kleinsten Streife
eine ebenso große Befriedigung wie in den ausge-
dehnten Verhältnissen. Napoleon spielte um sel-
bsten Ruhmes willen doch nicht zweimal zu Mittag
und konnte auch nicht mehr Nährstoffe beziehen
als ein Student der Medizin in seinem Internat.
Unser Glück, mein Lieber, liegt immer zwischen un-
sern Fußstapfen und unserem Scheitel, und ob es nun
jährlich eine Million oder nur hundert Louis kostet,
so ist der innere Genuß derselbe.“

Freilich gehört zur Fähigkeit, die wirkliche Ge-
genwart geistig zu genießen, innere Ruhe; und die
kann nur sein, wo Keise ist. Darum ist ein bestimm-
tes Alter nötig, ein gewisser Gehalt an Erfahrung,
Klarsicht über sich selbst, Fähigkeit, Selbstgefühl
und sogar Resignation den Ideen gegenüber. Das
Glück der Gegenwart ist das Glück des reiferen Al-
ters. Es gibt eine gleichmäßige Ruhe als das
Glück der Jugend; doch ist darum nicht weniger
Wärmeenergie darin. Auch ist es weder materialis-
tisch noch gewöhnlich. Denn ganz tief und leb-
haft kann die Gegenwart nur fühlen, wer sie als die

Ein neues Bundesgerichtsgebäude in Lausanne.

Seit dem Jahre 1910 besteht ein Vorplan
den Eidgenossenschaft mit der Stadt Lau-
sanne, wonach diese letztere dem Bund ein
Areal auf dem Mont Repas für die Errich-
tung eines neuen Bundesgerichtsgebäudes über-
läßt. Die Eidgenossenschaft überläßt dafür der
Stadt Lausanne die Gebäulichkeiten des Bun-
desgerichts auf dem Montbenon, sobald der
Neubau fertig gestellt ist. Für den letzteren wur-
den schon 1912 Projekte ausgearbeitet, aber aus
Spatialverhältnissen immer wieder abge-
ändert. Seit dem 1. November 1921 liegt
nun ein neues Projekt vor, das sich gegenüber
dem früheren um $\frac{1}{2}$ Millionen billiger stellt.
Das Departement des Bauern beauftragt
den Bundesrat Ausführung dieses Pro-
jektes mit einer Bausumme von 7 Millionen
Frenken. Es soll der Bau einer großen Zahl
von Arbeitslosen Beschäftigung bieten.

Die Grippe
hat als unheimlicher Gast ihre Wanderungen
durch das Land wiederum angetreten. Basel
und Bern sind zur Zeit von ihr besonders
heimgesucht. Das beruflich tätige Pflegeper-
sonal ist mancherorts bereits vollumfänglich be-
schäftigt. Das Zentralretariat des Schweizeri-
schen Roten Kreuzes in Bern wendet
sich daher an alle Samariterinnen, die bei
früheren Grippeepidemien als freiwillige Hilfs-
kräfte zu wertvollen Diensten leisteten und er-
sucht sie, sich auch jetzt wieder zur Verfügung zu
stellen.

Glossen zur Weltpolitik.

6. Januar 1922.

Seit der letzten Nummer haben wir Schluß
und Neujahr gefeiert. Unser Planet hat wieder
einmal einen Rundlauf um Mutter Sonne vol-
endet und einen neuen angetreten. Er hat bei dem
wichtigen Übergang den Fuß nicht angehoben, so
daß wir Erdbewohner gar nichts merkten. Aber die
Kalender des christlichen Kulturkreises verzeichnen
die Schwelle und schreiben darauf: Neujahr
1922.

Wir glauben gerne an den neuen Anfang. Die
Sonne, die in ihrem fernen, langen Wiederstieg am
Horizont uns unauffällig mit der Lage geführt und
die Nächte verlängert, auch sonst sich selber beinäh-
gung hat gemacht, als ob sie uns völlig in
Dauernacht versinken wollte, hat also endlich am
Zielpunkt ihres Wählges Halt gemacht und will
weiter höher kommen. Nacht, Nacht, kaum schon
wahrnehmbar. Aber wir glauben, wissen: Es wird
wieder Frühling und Sommer werden; Hoffnung
und Mut beleben sich.

Hat die Bändererei auch etwas mit der hiege-
rigen Politik zu tun? Nichts. Oder doch et-
was? Wie man nehmen will.

Politik der Gegenwart wird nicht Politik der
Zukunft sein. Geschichte war einst Politik. In beiden gibt
es Niedergang und Aufstieg, in einem Wechsel
wenn auch nicht gerade nach Kalenderegelmäßig-
keit. Die glänzende Hochkonjunktur vor dem Welt-
krieg war für Tiefstehende auch lebenswichtigen
Gebieten ein Niedergang, der Weltkrieg selber ein
wahrhaftiger Tiefpunkt, eine lange, furchtbare
dunkle Winternacht. Sind wir heute heraus? Ist
der so viel erlebte u, so viel umstrittene Wälte-
u u b Erlösung oder Wahrheit, eine Frühling, die
wenigstens die Dämmerung einer neuen Aufstiegs?
Wir müssen hoffen und glauben. G l a u b e n
wie den Aufstieg nicht, so kommt er nicht, (L a n n
nicht kommen).

Auch die Abrüstungskonferenz in
Washington will ein Aufgangspunkt sein. Seit
Monaten sind alle Blicke nach Washington gerichtet.
Die dort vereinigten Diplomaten der führenden Ent-
ente-länder wollen zwar nicht etwa den ewigen Frieden
proklamieren — fluge Staatsmänner haben
Sohn vor Utopien, sie besaßen sich nur mit U-
gühen, Erreichbarem: Krieges und die eindrucksvollen
Küstungsstellen verbinden, zunächst nur zur See.
Wie wenig ist das, und doch schon wie viel!
Der praktische Amerikaner hielt das für erreichbar. Und
da wenige eher einig werden können, als viele, be-
zieht Präsident Harding nun die heutigen „alten See-
mächte zusammen, alle von der Entente. Was die
Großen an Abrüstung beschließen und t u n, wird
von selber auch für die Kleineren Regel werden.

Mutter alles Intuitiven vertritt und wer zu jeder
Zeit die volle Sonne seiner Vergangenheitsfähig-
keiten bei sich trägt. Ganz bewusst im Gegenwart-
leben, das heißt die Gegenwart des Ewigen
fühlen. Wer das aber gelingt, der ist Künstler im
Juxtafikt, der sieht die Natur als Maler, hört sie als
Musiker, beobachtet sie als Poet und arbeitet, was
immer seine Beschäftigung ist, als schöpferisches
Temperament. Ihn wird schließlich alles in der
inneren und äußeren Natur symbolisch; die Natur
an sich ist ihm die Welt in sich selbst zurückweisende
Urrede. In den Gegenwartsymbolen aber erscheint
wie in Zauberspiegeln das was eigene Selbst des
Anschauenden. Und das eben ist Glück; denn uns
selbst zu schauen und zu fühlen sei es im Denken
oder im Tun; dazu werden wir in die Schule des
Lebens geführt.

Erlebensglück, wo sich im Augenblick viel Leben
mächtig und dramatisch zusammendrängt, wo ein
Sturmwind von Ideen sich erhebt, bleiben freilich
niemals ganz aus. Wohl dem aber, der auch dann
noch Besonnenheit gegen bewahrt, um sich selbst wie
mittels eines zweiten Zugs anschauen zu können, um
sogar durch die großen Farbenspieler der Leidenschaft
das tiefe Erhöht der wie gleichgültig erscheinenden
Ruhe der Naturgegenwart zu erkennen. Wenn das
gelingt, der berührt das Geniale. Denn Genie ist
die Fähigkeit, die Lebensbeobachtung besonnen zu ob-
servieren. Dem Genie offenbar sich die Macht der
Gegenwart zu fassen, daß sich ihm vom Wirklichen un-
mittelbar die Ideen reif ablesen wie Früchte vom

Hardings Staatssekretär Hughes sagte die
Stärke an großen Kriegsschiffen für Großbritannien,
Bereinigten Staaten, Japan und Frankreich
in der Verhältniszahlen: 5 : 5 : 3 : 1,75. Und habe
dar: ohne Mikland, fast mit Begeisterung stimmte
John Bull dem Vorschlag seines imponiert boge-
schlossenen angeführten Jähns „eines Jona-
than bei, obgleich das für Jona die Preisgabe
seiner bisher unentgeltlich demorgan und behauptete
Bernauchstellung, des sogenannten „Zwei-
Mächte-Standards“ zur See in sich schloß. Nach
einigem Wortwechsel fand auch Japan sich in seine 3.
Doch für Frankreich war es eine harte Zumutung,
sogar hinter dem ostasiatischen Vorkrieg Japan so
zurückzusetzen, Frankreich, das in längeren Epochen
seiner Geschichte die erste Marine im Konzert der
Staaten geführt und für seine Bernauchstellung, einst
von den Gleiches Segenommen genannt, manchen
schweren Strauß geschnitten. Aber was es die ent-
täuschten Meinen seiner herrlichen Entente-
schiffe, vollends des letzten Ostfelds, das da über-
wand es sich und fügte sich, schmerzelant und mit
Vorbehalt. Und diesen Vorbehalt machte er denn
geltend, als man zu den kleinen Kriegsschiffen,
den letzten Kreuzern und den Unterseebooten, kam.
Bei den U-Booten gab es besonders. Es erklärte er
selbst als höhere Verteidigungsmaßnahme, deren es nicht
nur so viel wie die andern, sondern noch viel mehr,
überhaupt beliebig viel bauen wollte und stelle ein
den Grundab für: Für U-Boote soll auf Ver-
schriften und Schrauben völlig zu verzichten. Und
nun erlebte man den letzten, fast tragisch-komischen
Zwischenfall: Frankreich, auf den nachholenden
Barbaren hingelenkt, nahm den U-Bootkrieg
des Kaiserreiches in Schutz. In der Neue militäre
war schließlich zu lesen: daß der deutsche U-Bootkrieg
vollkommen gerechtfertigt war; daß die deutsche
oberste Heeresleitung ihr gutes Recht hatte; die U-
Boote zur Erlangung des Sieges zu verwenden;
daß die U-Boote als entscheidender Faktor im
verlorenen Weltkrieg in jeder Weise vorerst ge-
wendig waren. 1917 hatte man es freilich anders
gesehen.

Dem neuen Tenor gegenüber meinen hohe
englische Seeoffiziere, sie hätten in Paris eben zu
abhen begonnen, daß die Zeit der ungeschicktesten
Kriegsschiffe, der Gleitenden und Zersetzenden auf See
am ablaufen sei und solle nun schrankenlos die Un-
besesselte mehr. Und Englands Vertreter an der
Konferenz in Washington, Balfour, der zum vort-
herin die U-Boote, die lieblich gegen Handels-
schiffe dienslich seien — je doch im Weltkrieg kein
einziges Kriegsschiff verlor! mordet! — im
Namen der Kultur und Menschlichkeit für die
Zukunft hätte verorten müssen, jagte jetzt in Ton
und Miene flugenden Bienenwaben: Da Deutschland's
Flotte vernichtet, und andere zur See zu furchende
Nachbar Frankreich nicht vorhanden seien, so könne
eine neue unbeschränkte U-Boottenflotte u. e n
Zweck aus der andern Seite des Kanals ge-
meint sein. Die Anspruchs mußte sich die U-
Boote einholen. Und man fand vor der Gefahr, daß
auch das an der Konferenz schon Erreichte in diesem
Widerstande Frankreichs zunichte werden könnte.
Am zu retten, was zu retten war, wurde selber die
amerikanische Motion Note eingeworfen, daß U-Boote
Handelschiffe nicht angreifen dürfen. Letzte Motion
Die französische Delegation hat die Motion
Noot angenommen. — Ob der alte Barbare Krieg
in Zukunft Gesetzen und Regeln mehr als wir eben
erst erlebt, respektieren wird?

England hat in dieser Zeit noch keine besonderen Sorgen.
Die Verfassung mit Irland scheint zwar auch gut
gehen. Das republikanische irische Revolution-
parlament, der „Dail Eireann“, ist wieder zusam-
mengetreten, und man glaubte, es werde den ihm an-
gebotenen, von Parlament und König bereits ge-
billigten englischen Friedenspakt annehmen, trotz
des unzulänglichen, kanakischen Präsidenten der
irischen Republik. Aber de Valera hat den Kampf
noch keineswegs aufgegeben, will vielmehr am 6.
Januar neuerdings eingreifen.

Jedenfalls hat nun Irland in Ziel und Methode
Nachfolgschaft gefunden. Auch Ägypten und
Indien wollen autonom oder auch völlig frei
von England werden, das während U-Boote's Krieges
mehr verprochen habe, als es jetzt halten wollte.
In beiden Ländern mißt sich konfliktierend die reli-
giöse, namentlich die mohamedanische Frage, ein.
Zun würde ein freies Irland für England die
Möglichkeit bedeuten, eines Tages den Zwischenfall
Baum: als eine zweite Natur. Intuition heißt das
Kind des Gegenwärtigst. Alle großen Taten
sind Kinder der Gegenwartsempfindung, die wissen-
schaftlichen und künstlerischen, die politischen und
religiösen. Selbst die genialen Mytiker sind nichts
andere als lebensfähigliche Gegenwartsmenschen.
Die Geschichte weiß von Individuen zu berichten,
die still stehend durch die Natur gingen, und die,
im Hinblick irgendeiner alltäglichen Erscheinung, wie
hingemüht plötzlich zu Boden stürzen, überwältigt
von der unerträglich mächtigen Gegenwart des Be-
wusstseins, um als Heilige dann, als Zerklüfter groß-
barter Religionsdenen, wieder aufzustehen. Im
Rausch des Wirklichkeitsglaubens hatten sie die All-
gegenwart, die Unwirklichkeit Gottes wahrgenommen.
Sie hatten in ihrer Welt erlebt, was Newton er-
lebte, als er im regenfeuchten Garten einen Apfel
vom Baume fallen sah und ihn schmer auf den Ha-
fen nachden hätte, und als die Erkenntnis vom Ge-
setze der Gravitation leuchtend plötzlich in ihm auf-
ging. Soth: Erlebensglück wartet unfer aller, in jeder
Stunde, an jedem Ort. Sie bestehen darin, daß der
Weg schauernd immer von Wirklichkeiten hervor-
wacht, welche tief mit allen Wirklichkeiten hervor-
leuchtet, wie die schwarzen Tiefen der Ewigkeit die
Tiefen der Gegenwart rings umschließen, wie das
Selbstverfühlliche immer das eigentlich Sarkale ist,
und wie alle Geheimnisse Gottes sich dem Menschen
unbefangen anbieten, während die heilige Natur sich
schweigend in sich selbst bewegt.



Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen



In einem Tag von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit.
 Herr Joseph Wilhelm, M., schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich daran an Ischias, dass ich nicht gehen und nicht stehen, und das Bett nicht verlassen konnte. Ich hätte ausserhalb nicht mögen vor Schmerzen. Kein Mensch glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Jogal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wieder herge teilt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort das Jogal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bereuen.“
 Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—



ELCHINA
 das Stärkungsmittel gehört in jede Familie
 Nach Ueberarbeitung stellt es die Kräfte wieder her. Bei nervöser Ueberreizung wirkt es beruhigend. Es macht gut Appetit u. beseit. Magenverstopfung. Es regt die Verdauung an und macht klaren Kopf. Es erhöht die Energie und Ausdauer und gibt allen Leuten neue Lebenskraft. 32 1/3 Originalkapseln Fr. 3.75, Doppelkapseln Fr. 6.25 in den Apotheken.

Harg. Frauensekretariat, Aarau.
 Unentgeltliche Auskunfts- u. Vermittlungsstelle, insbesondere Berufberatung für junge Mädchen.
 Bureau: In der alten Kantonsbibliothek, Kantonsversteherstr. 2, St. Sprechstunden: Montag, Mittwoch und Samstag von 7-5 Uhr nachmittags.
 Eröffnung: Mittwoch den 4. Januar 1922.
 Zu vertrauensvoller Benutzung laden wir freundlich ein.
Die vereinigten Frauenvereine, Aarau.



Herr Lehrer W.H. in H.:
 Ihr **PAIDOL** ist unbestreitbar das Beste für die lieben Kleinen.

Gaskoks
 aus schweizerischen Gaswerken ist im Preise stark reduziert worden u. zur Zeit der billigste Brennstoff für Zentralheizungen, Zimmeröfen etc.
 Man verlange, auch bei Händlern und Kosumvereinen, ausdrücklich **Gaskoks** und wende sich an den **Verband Schweizer Gaswerke, Zürich** (Postfach Hauptpost)
 falls am Orte selbst Gaskoks aus einem schweizerischen Gaswerk nicht erhältlich sein sollte. 10334

Zürich Monopol-Hotel SIMPLON
 direkt b. Hauptbahnhof Restaurant im I. Stock Bahnhofstr.-Schützeng. Tel. 5 73/74. Komf. Haus Neu renoviert. — Lift. II. Rang. Neue Leitung

Verkehrsschule St. Gallen
 Fachabteilungen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Joff.
 Kant. Gebrannt unter Mitwirkung des Bundes und der Schweiz. Bundes-Bahnen. Beginn der Kurse: 24. April, morgens 8 Uhr.
 Programm auf Verlangen.

Ruhn's Familienbuch
 bringt Ihnen ein klar überbricht über die pers. und finanz. Verhältnisse. Verlangen Sie Gratisprospekt durch Verlag Ruhn, Kapferstr. 11, St. Gallen. 150

Forjanoje
 Ideale Kraftnahrung. Hervorragend in ihrer Wirkung gegen Magerheit. Beruhigt in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes mageres und unterernährtes oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist Forjanoje das einzig wirkliche Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als einziges ungleiches Nahrungsmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Anhalten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 36 Schachteln erforderlich. 478. Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:
S. Schuberth, Kollis 13.

Hoschi
 Das ist das beste Änderungsmittel bei Hustenkatarrh.
 Halter & Schilling, 95 Confiseriefabrik, Bernstr. a./See.

LOHTANNIN
 Eichenrindeextrakt. Best bewährtes HELFMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502 **WOLO A.-G., ZÜRICH.**

Hausfrauen!
 Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die

Hallen Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
 Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. **Prothos-Schuhe** Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Hermes
 Saccharin-Tabletten
 110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405
 Überall erhältlich!

Berner-Halbbleinen
 180 cm breit, für Feinbänder, per Meter à Fr. 6.50. Off. Muster verlangen.
W. Reichenbühl, Battenmühlweg 29, Bern.

Ausflauer
 halbfalt Fr. 7.50, bei 3. Schiedstr., Zürich, 338, Mühlstr. 88.

Tricot-Stoff
 in Wolle und Baumwolle, Web-Verfahren, Combination, Dreifachwebung.
Tricot-Fabrik Keller-Götsch, Kilmensch (Zürich).

Schülerheim Detwil a. S. (Zintd).
 Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12-16 Jahren. Bewährte Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl (Maximum 12 Sülern). Tätigkeitskassen, Handarbeit und Sport. Sanitäres Leben. Schöne Eng. Mäßiger Preis. Prospekt und Referenzen durch die Leitung Dr. phil. Wüth, und Dr. phil. Clara Keller-Sürlimann. 92

Privat-Kochschule Widmer
 Witikonstr. 59 ZÜRICH 7 Tel. Hottingen 29.02
Kochkurs
 für bürgerliche und feine Küche.
 Beginn neuer Kurse: 5. Januar 1922.

Privat-Kochkurse in Heiden
 von Frau M. Mock-Weiss. Gegründet 1890.
 Die neuen Kurse beginnen am 9. Januar und 1. Feb. Beste, leicht fassliche Methode zur Erlernung der guten bürgerlichen und feineren Küche, sowie Süßspeisen und Patisserie. Prospekte durch die langjährige Leiterin Frau M. Mock-Weiss, Heiden.

Privatklinik Dr. Hausmann, St. Gallen.
Jahreskurs für Krankenpflege
 Beginn: 15. Februar 1922. 526
 Nähere Auskunft: Scheffelstrasse 1.

Kindergärtnerinnenkurs
 (behördlich anerkannt) 484
 Beginn 20. April 1922. - Dauer 1 Jahr.
 Interne Frauenschule Klosters (Graub.).

Schweiz. Off.-u. Gartenbauerschule für Frauen in Niederesz Zugburg
 Beginn neuer Kurse im März 1922.
 Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen.
 Nähere Auskunft erteilt **Die Vorsteherin.** 508

Bündnerische Frauenschule Obur.
 Beginn der neuen Kurse April 1922.
 Jahreskurse, 6 monat. Haushaltungskurse. 6 monatlicher Kurs in Weiß- und Kleidernähen. Prospekte sind zu erhalten durch die Vorsteherin. 520

Locarno Pensionat u. Haushaltungsschule v. Frau Eugly-Steiner
 Ausbildung in Sprachen, Musik, Hauswirtschaft, Kochen, Schneiderlei, Garten.
 Durch rationelle Körperpflege, Atemgymnastik und das milde Klima werden Entwicklung und Wachstum der Töchter in günstigster Weise gefördert.
 Eintritt: Januar, April, September.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen. 515
 Beginn des nächsten 1 1/2-jähr. Kurzes Anfang Mai 1922.
 Prospekte: Sekretariat Zwingstrasse 5, St. Gallen.



Auf dem Lande bei den Bauern bürgert sich der echte Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — immer mehr ein, weil die Bauersfrau weiss, dass er billig, nahrhaft und gesund ist, eine angenehme Abwechslung bietet und von allen gern genossen wird.

Ein kleines Wort
 genügt oft, dem „Schweizer Frauenblatt“ einen wertvollen Dienst zu leisten: Berufen Sie sich stets beim Einkauf auf die Inserate unseres Organs und ermahnen Sie jene Lieferanten, die sich desselben noch nicht zu Inserationszwecken bedienen, dies sofort zu tun!

Strickwolle
 prima Ware zu billigen Preisen in allen Farben. Verlangen Sie Probeendung von 100 Gramm an. 528
Edenpostfach 12613, Zürich.

A. Hergert Zahn-Atelier
 Zahn-Atelier
 Spezialität: Schmerzloses Zahnziehen, Prothesen.

Vertrauenssache
 ist der Einkauf von gestrickten Unterleider für Damen, Herren und Kinder und vollkommen die Qualität der Ware. Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übr. Waschartikel F. Biefer, Trikotagen u. Waschartikel, Lindeblühstr. 14, St. Gallen C 1.

Nebenverdienst durch Stricken!
 Kauft eine **Dubied-Strickmaschine**
 Sie ist die beste! Schreiben heute noch an: **Edouard Dubied & Co.** Société Anonyme, Neuchâtel. Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

BÜNDNER-TUCH
 AUS GARANTIRTEM SCHWEIZER WOLLEN
TUCHFABRIK TRUNS

Berner-Leinwand
 Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität **Brautausstattungen.**
 liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampli & Cie., Langenthal. Nachfolger von Müller-Jaeggly & Cie. 513
 Telefon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend. Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister Kilmensch-Zürich.
 Aeltestes, best eingerichtete Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
 Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Musik-
 Apparat Fr. 75.— mit 10 Musikstücken.
 Geigere à Fr. 125.— 175.— und 225.—.
 Platten Fr. 3.—, 5.— u. 6.50. **3Hörn** à Fr. 36.—, **Decarinos** Fr. 2.— bis 6.50.
Musikböden 1-6 Stück spielend à Fr. 6.—, 15.—, 25.— u. 34.—. **Schwizzer-Hörner** à Fr. 120.—, 175.—, 225.—. **Mundharmonikas** à Fr. 1.—, 4.—, 5.—, 6.— und 8.—. Alle Reparaturen billigst. 10681
E. Hofenbaum, Schmidengasse 95, Solothurn.

Auskunftei Bächtold & Wunderli
 74
 Schweizergasse 12, Zürich 1
 Inhaber des im Jahre 1880 vom Verband reisender Kaufleute der Schweiz gegründeten **Schweizer Informations-Bureau** empfehlen sich für gewissenhafte Handels- und Privatskuntze auf das in- und Ausland in und ausser Abonnement.

Preis per Paket:
 100 Gramm 40 Cts. 400 Gramm Fr. 1.60
 200 Gramm 80 Cts. 1 Kg. Fr. 4.—

